

Tisa Schulenburg

Eine Frau, die im Wortsinn Zeitzeuge ist, Geschichte nicht gemacht, sondern erlebt hat, Beobachterin aus der Nähe war. Eine Beobachterin, die den Blick derer „da oben“ mit der Sichtweise derer „da unten“ vertauschte: „Elisabeth Gräfin von der Schulenburg“ möchte sie kaum mehr genannt werden. Die erbten Vorrechte hat sie abgelegt, um sich „einfach“ zu machen. „Einfach“ mit dem Wissen, das gerade das Privileg, reich und sicher zu sein, sie zum bewußten Verzicht erst befähigte. Ihre heutige Stellung als Nonne und Künstlerin ist erarbeitet. „Tisa Schulenburg“ nennt sie sich.

Schon mit diesen Namen ist eine Lebenslinie skizziert, die weitverzweigt ist und doch konsequent erscheint — im nachhinein, im Rückblick auf das Wesentliche, im Verzicht auf das Nebensächliche. „Lebenslinien“ heißt eine Sendereihe des Westdeutschen Fernsehens, die unter der Redaktion von Hartwig Schmidt den Spuren zu folgen versucht, die ein Mensch im „Zeitfluß“ hinterlassen hat. Ein schwieriges Unternehmen, wo allzuviel verwaschen, versandet, geglättet ist. Das Verschwommene wenigstens konturenhaft wieder erkennbar zu machen, ist die Aufgabe der jeweiligen Autoren und Regisseure, der Gesprächspartner und Bildsucher. Spannend wird ihre Spu-

rensuche, wenn die befragte Person der eigenen Vergangenheitsschau gegenüber skeptisch bleibt.

Diese Skepsis hatte Ingeborg von Schönermark aufzufangen, als sie mit Tisa Schulenburg zu reden begann, mit einer achtzigjährig-lebensmutigen Frau, die weiß, was sie sagen will, und zeigt, was sie meint. Selbst eine augenscheinliche Gemeinsamkeit der Gesprächspartner, jene — wenn auch in Generationsabstand genossene — preußische Erziehung in der Klosterschule Heiligengrabe, verführte sie nicht zu genügsamer Plauderei.

Zu Hause, das ist Dorsten, die nördlichste Stadt des Kohlenreviers; das ist das Dorstener Ursulinenkloster, in das sie 1950 nach ihrer Konversion eintrat. Vom Schuldienst befreit, arbeitet sie dort an ihren Zeichnungen und Plastiken, die immer auch Mahnmale sind. Als einzige Ehrenbürgerin der Stadt lebt sie mitten unter denjenigen, die sonst im Hintergrund stehen.

Ihr Handwerk hat sie studiert im wilden Berlin der 20er Jahre, beim Charleston auf dem Pulverfaß. Als es schließlich explodierte, trat zutage, daß in ihrer Familie zwei polare Strömungen der Zeit hart aufeinanderstießen: Nationalsozialismus und Widerstand. Von den fünf Brüdern Tisa Schulenburgs gehörten vier den Nationalsozia-

listen an — im Gefolge des Vaters, eines ehemaligen preußischen Generals und späteren SS-Obergruppenführers. Nur der fünfte Bruder war auf Tisas Seite: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, der nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde.

Zu dieser auch optisch spannungsreichen Konfrontation Ingeborg von Schönermarks und Tisa Schulenburgs hat Regisseur und Kameramann Paul Ellmerer Bilder vom Alltag der Bergleute, Landschafts-, Personen- und Kunstporträts montiert, die, begleitet von Texten Tisa Schulenburgs und der eigens komponierten Musik Ingfried Hoffmanns, einen Film ergeben, der eines in jeder „Zeile“ versucht: Annäherung an eine Zeit, an sich selbst, aneinander. (Sendung: 13. 12., 21.45, Westdeutsches Fernsehen (WDF), 3. Programm.)

KARL H. KARST

13. 12. 1982